



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Pius IX. als Dieb im eigenen Haus

Pius IX. als Dieb im eigenen Haus

Als Pius IX. noch Erzbischof in Immola war, wurde ihm von seiner teuren Mutter ein kostbares aus Gold gearbeitetes Service verehrt, und er hielt dieses Geschenk so hoch, daß er dasselbe höchst selten im Jahre gebrauchte. Bei einer außerordentlichen Gelegenheit aber, wo mehrere vornehme Gäste zu Tische geladen waren, befahl der Erzbischof, ihm das Service seiner Mutter vorzulegen. Solches geschah. Die geladenen Gäste fanden sich nach und nach in dem Empfangsalon ein, wo sie vom Erzbischof aufs freundlichste unterhalten wurden. Auf einmal wurde aber derselbe aus dem Salon gerufen, da ihn ein gewisser Herr sprechen wollte. Der Erzbischof ließ niemanden abweisen und gab darum auch diesem Herrn Gehör. Derselbe brachte eine Bitte vor und sagte: „Hochwürdigster Herr Erzbischof! Sie selbst wissen, daß ich vor einigen Jahren noch unter die ersten Bürger in unserer Stadt gezählt wurde, aber durch ein Mißgeschick in dem Handelsgeschäfte so weit zurückkam, daß ich aus Liebe zu meiner Familie, um selbe spärlich ernähren zu können, Handelsdiener werden mußte. Jetzt aber hätte ich Aussichten, wieder in den Besitz meines früheren Vermögens zu gelangen, wenn mir augenblicklich eine gewisse Summe vorgestreckt würde; ich habe schon an mehreren Häusern angeklopft, wurde aber überall abgewiesen; wenn Sie mir nicht helfen, so ist mein Glück für immer dahin.“ Der Erzbischof erwiderte sehr freundlich: „Mein Teurer! Es ist zwar nicht schön, daß ich es sagen muß, aber es ist die Wahrheit: Ich habe in meiner Kasse gegenwärtig keinen Scudi, aber da Sie in so dringender Not sind, so muß geholfen werden.“ Der Erzbischof lief in den menschenleeren Speisesaal und nahm das goldene Service, wickelte dasselbe ein und übergab es dem Manne mit den Worten: „Gehen Sie mit diesem hier auf das Pfandhaus, nehmen Sie einen Pfandschein auf einen Monat, denn ich glaube, während dieser Zeit werde ich alles wieder auslösen können, und Sie werden die nötige Summe erhalten.“ Der Kaufmann verabschiedete sich und vollzog freudig den Befehl des Erzbischofs. Derselbe ging zu seinen Gästen zurück und vergaß gänzlich dieses Vorfalles.

Die gewöhnliche Zeit, zur Tafel zu gehen, war vorüber. Der Erzbischof hatte noch ein wenig Geduld, indem er glaubte, daß die Dienerschaft etwas mehr Zeit für mehrere Gäste brauchte, um die Vorbereitungen zu treffen, als gewöhnlich. Als es aber zu lange dauerte, zog er die Glocke, um von der Dienerschaft zu erfahren, was eine so lange Zögerung bedeuten sollte. Die ganze Dienerschaft erschien, sich zu den Füßen des Erzbischofs werfend, und wie aus einem Munde rufend: „Herr Erzbischof,

ich bin es nicht, ich habe keine so schändliche That begangen, und es ist doch von jemand im Hause geschehen, denn kein fremder Mensch ist dorthin gekommen. — — Der Erzbischof konnte sich den Auftritt nicht erklären. Endlich fragte er, was denn vorgefallen sei. Alle riefen: „Ihr goldenes Service ist gestohlen, und wir werden nicht eher von dem Plaze weichen, bis der Dieb entdeckt sein wird.“ — — Jetzt lachte der Bischof und sprach: „O mein Gott! Dieser Dieb bin ich selbst. Legt nur mein gewöhnliches Service vor und besorgt schnell den Tisch.“ Freudig war nun wieder das ganze Haus, und die Gäste riefen scherzend aus: „Heute zum ersten Male ist es eine Ehrensache geworden, an der Tafel eines Diebes zu speisen.“ — —

Dem Kaufmann glückte sein Unternehmen, und er wurde durch die geliehene Summe ein reicher Mann. Dieser Kaufmann aber vergaß der erzeugten Wohlthat nicht, sondern er wurde ein großer Guttäter der Bedrängten und ein Vater der Armen.

z

Der Wilde beim heiligen Opfer

Sin Missionar war einst mit seiner Begleitung an dem Orte seiner Bestimmung angelangt. Sofort wird am Strande ein Altar gebaut, und es beginnt die Feier des heiligen Opfers. Die ganze Mannschaft kniet in stiller Andacht an den Stufen, während der Priester voll Rührung hier zum ersten Male zelebriert. Ein Häuptling dieser Insel hatte die Landung der Fremdlinge bemerkt und beobachtete aus einem Hinterhalte in neugieriger Spannung, was da geschah. Die Feier macht einen tiefen Eindruck auf ihn, schon nimmt er seine aufrechte Stellung an, um auf das Genaueste jedes Einzelne beachten zu können. Als es aber zur Wandlung gekommen war, verdemütigte sich die ganze Schar in den Staub; das Glöcklein klingt, der Leib des Herrn wird erhoben, man schaut hin, senkt das Auge wieder und schlägt an die Brust. Vor Staunen und Verwunderung kühn geworden, wagt sich der Wilde heran, spannt seinen Bogen ab, legt ihn auf die Stufe und steigt hinauf zur Seite des Priesters und will in den Kelch sehen. Er will wissen, was in aller Welt auf dem Altare vor sich geht, das eine solche Gewalt auf die Anwesenden übt. Indem man ihm das Unschickliche dieser Dreistigkeit durch Zeichen bedeutete, macht man ihm Plaz, und der Sohn der Natur fügt sich in die Reihe der Gläubigen, deren Haltung er nach Möglichkeit nachahmt. Was er hier nur äußerlich, überwältigt von der Kraft des Beispiels, mitmachte, wird er später als Christ mit voller Teilnahme vollbracht haben.